

# Weltüberblick des Nebelspalters!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458383>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## An Alle!



In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Wiedergabe einer Reihe von Karikaturen schweizerischer Staatsmänner und Politiker aus dem Stift unseres bewährten Mitarbeiters Gregor Rabinovitch, den Herr Nobs hier ebenfalls in einer Karikatur für die Nachwelt und Konsorten mit dem Stift festgehalten hat.

Wir wollen damit unsere schweizerischen Parlamentarier unseren Lesern näher bringen.

Es ist das Wesen der Karikatur, das Typische an jedem Menschen hervortreten zu lassen, zu verstärken, zu übertreiben. Das geschieht teils mit einem fröhlichen Humor, teils auch etwa mit einem bißchen Bosheit — immer aber mit jener Liebe, die zur Schaffung eines jeden künstlerischen Werkes notwendig ist.

Wir sind in der Schweiz noch nicht so weit, daß der Wert der Karikatur für die Popularisierung der Persönlichkeit allgemein anerkannt wäre.

Wir hoffen aber in absehbarer Zeit so weit zu sein, daß es sich jede im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeit zur Ehre anrechnet, ihre Karikatur im „Rebelspalter“ zu finden.

Ja, die Karikatur gehört zur Popularität, denn die schlechten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen.

Und der „Rebelspalter“ will sich in diesem Sinne gerne zu den Wespen rechnen, ohne dabei die Karikierten schlankweg unter die „Früchte“ einzureihen.

Also: Viel Vergnügen!

Wünsche nach Karikaturen sind im übrigen, sofern der „Rebelspalter“ nicht aus eigenem Antrieb dafür bedacht sein sollte, von den betreffenden Kandidaten unter Beifügung des Nachweises ihrer bisherigen Verdienste um Volk und Vaterland, der Redaktion zu melden.

Grüezi!

## Weltüberblick des Rebelspalters

### I.

Frühmorgens, beim ersten Hahnenschrei, erhebt sich von seinem Strohlager der jetzt Großbauer gewordene ehemalige Ministerpräsident Macdonald und macht sich in die Weite. Die Mistgabel in der nervigen Faust, ruft er seine Tochter und seine Frau, die ein Freund ist, herbei: „Auf! Auf! Die Sonne vergoldet schon den Parlamentsknopf, der mir jetzt viel besser gefällt, seitdem ich nichts mehr in dem Gebäude zu tun habe, wo es ohne mich jeden Tag miserabler zu- und hergeht. Ich verbittert wegen meines Mißerfolges? Dummes Zeug. Kinder, es ist viel appetitlicher, wenn meine Hühner mir das Futter aus der dargereichten Hand picken, als wenn ich aus schmutzigen Menschenhänden zu fressen hätte, die mir übrigens am liebsten den Hals umgedreht hätten. Reue? Blödsinn, das könnte wohl sein, wenn ich der Stresemann wäre. Aber der bin ich Gott sei Dank nicht. Ruhe Britannia!“

Nun ist das Geheimnis gelöst, weshalb Stresemann die Franzosen nicht ausstehen kann: Es ist rein persönliche Antipathie. Als Stresemann nämlich erstmals Paris besuchte, rief er verächtlich seiner Frau zu: „Paris eine Großstadt? Daß ich nicht lache! Auf diesem ordinären Provinz-Pflaster machen sich ja die Spazierbreit und mit mehr Geschrei im Pferdemiß wichtig als bei uns in Bogenmüdel. Zudem grüßen mich die Bicher nicht und mit einer Ovation ist's ohnedies schäbig bestellt. Paris die Kapitale einer grande nation? Das könnte nur sein, wenn Paris Berlin wäre. Ich habe geschlossen.“

Mussolini macht in der letzten Zeit viel weniger von sich zu reden als früher. Zeichen einer artigen Besserung? Es verlautet, der Duce stehe ganze Tage am poli-

tischen Barometer, um die Quecksilbersäule, die stetig fällt, mit dem bleichen Knöchel nach oben zu klopfen. Das faszistische Gepolter klingt in der Tat reichlich gedämpft. Lange rausten sich die Rom-Korrespondenten über die Ursache dieser Wendung vergeblich die Haare. Nun ist das Geheimnis publik. Im Regierungspalazzo, so wird offiziös versichert, wurden die Geräusche sinnvoll abgedämpft und zwar in der Weise, daß sämtliche Fußböden einen Strohteppich erhielten. Dieses Stroh, in den Reden Mussolinis schon längst schön trocken ausgedroschen, übt demnach als Fußbelag eine viel heilsamere Wirkung aus als seiner Zeit als Volksrednerei.

\*

In Bayern kommt doch Hitler wieder zu Ehren. Er ist, in Verbindung mit seinem Freund Ludendorff, geheimer Erziehungsdirektor geworden. Das kümmert aber die gutmütigen Tiere, die Bajuwaren, nicht weiter; frühmorgens schon führen sie ihre Kalbsharen und Leberknödel auf den nationalen Geflügelmarkt und saufen einen Krug Münchener über den Durst, weil ihr Gemüse ständig im Preise steigt und der Bierpreis ständig fällt.

\*

Oesterreich hat sich inzwischen mit Hilfe des Völkerbundpumpes mächtig entwickelt; erleichtert atmet das Land wieder auf, um nach altem Schrot und Korn zu schimpfen. Die wackeren Wiener, Kärntner, Tiroler und Steiermärker verladen ihre Regierungsmänner auf große, gelbschwarze Wagen, die stark, natürlich noch von früher her, rattern, weil sie bloß schlecht statt gut geschmiert sind, und die vorn eine Laterne, oben eine Stange und hinten eine Nummer und einen Mann tragen, der ständig raunzt und schimpft.

## Schweizerische Staatsmänner in der Karikatur



I. Bundesrat Dr. J. M. Musy

Manchmal fahren diese Wagen auch, aber immer mit Verspätung. Die Frömmere der schwarzgelben Herrschaften werden von Zeit zu Zeit in die Schweiz geschickt, um hier ihren Kollegen zu erzählen, wie gut es zu Hause geht, seitdem das christliche Regiment die Zügel führt. Die anderen, zuhause gebliebenen, tragen ihren Jörn ins Wirtshaus, in die Kloaken oder drohen mit Streik, der immer vorzeitig abbricht. Was will dann das gemüthvolle Volk, wenn es keinen Mist und keine Gülle mehr hat? Seipel hat das Kloster endgültig verlassen und geht feck hinter dem Pfluge einher, der Seelenanger beackert. Dazu singt er ein paar fröhliche oder fromme Ostänzerl, hebt die Soutane und jauchzt à la Ganghofer „Dulio, dulio!“, worauf die Völkherbundsherren dem Pimp eine neue Schwarte zulegen.

In Ungarn dreschen sie in den Zeitungsredaktionen leeres Stroh. Kein Wunder, wenn die Regierungszensur mit dem Blaustift in den Manuskripten verheerend mütet und zudem mit echt gouvernementaler Langsamkeit. Für die Zita und ihre zahlreichen Sprößlinge wird gegenwärtig ein kugelsicherer Palast gebaut. Statt Mörtel verwenden die Baumeister das Blut der gemordeten Opposition. Der Reichsverweser Horthy wird dafür besorgt sein, daß die Fassade dieses neuen Konkurrenzunternehmens mit der le-

gitimen Burg wie übrigens ganz Ungarn gut kaiserlich tren angestrichen werden. Ludendorff wird als erfahrener Pinsel Horthy helfend zur Seite stehen. Bereits merkt man überall die Hand des blau Bebrillten, der blind über die Grenze kam, daß etwas Neues in Budapest los ist. Er hat eine neue Judenschlächterei aufgetan und seither hinken die unsicheren Kantoniisten nicht mehr bloß auf einem Bein, sondern auf beiden, denn alle Zehen sind ihnen unliebsam breit getreten worden.

In Spanien raucht sich Primo de Rivera aus einer ungeheuren Friedensspeise halb zutode, denn so ungemüthlich wohl ist ihm schon lange nicht mehr gewesen als jetzt, wo er den verdamnten Krieg mit Marokko seinem freundlichen Nachbar Frankreich abtreten konnte. „Mag das süße Frankreich nun mit den Teufeln von Kabysen fertig werden“, grinst der Diktator zynisch und stößt eine Dampf- wolke aus, ob derer heizigem Qualm das ganze Land ins Nießen gerät. „Ein starker Tabak“, raunen sich die Geknechteten zu; aber laut wagen sie es dennoch nicht zu sagen, der König Alfonso könnte sie sonst hören. Er ist über den Memoiren des Herrn Tirpitz so fest eingeschlafen, daß ihn selbst seine andalusischen Tänzerinnen nicht aus dem tiefen Traum zu wecken vermögen.

Sturmus